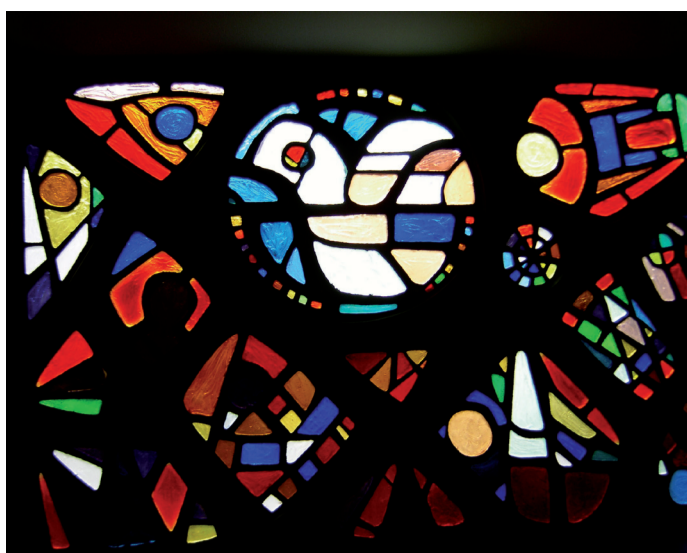


Pfingstbrief 2013 der Evangelischen Klinikseelsorge Tübingen



Das Bild zeigt einen Ausschnitt eines Fensters von Ida Kerkovius aus der Kapelle der Medizinischen Klinik.

Liebe Leserinnen und Leser,

„Der Geist macht lebendig“ – dieses Wort von Paulus (2. Kor.3,6) finde ich ein passendes Motto für pfingstliche Gedanken. Schön, dass Sie über diesen Brief mal wieder bei uns hereinschauen. Wir sehen uns zwar nicht von Angesicht zu Angesicht, sind aber verbunden im Anliegen der Fürsorge für die Kranken.

„Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“, heißt es bei Paulus im Zusammenhang. Zuwendung, Verstehen, Teilnahme, Trost, Vertrauen, Wahrheit, Hoffnung – all diese Elemente von Seelsorge

entstünden nicht, wenn wir täten, was wir tun, nur weil es vorgeschrieben und unsere Pflicht ist. Der Geist aber ruft solches Geschehen ins Leben und macht uns darüber immer wieder staunen.

In diesem Brief sehen und erfahren Sie, wie die Gestaltung einer Kapelle den Geist einer Patientin lebendig werden, ein Kunstwerk entstehen lassen und dieses unser Team zu den jeweiligen Beiträgen in diesem Brief inspirieren kann.

In lebendiger Verbundenheit grüßt Sie
Pfarrerin Friederike Bräuchle

Lebenskreuz –

unter diesem Titel ist seit Mitte Februar in der Kapelle der Medizinischen Klinik dieses Werk von Joanna Zylla und Anke Kurz zu sehen. Von den beiden Glasfenstern von Ida Kerkovius mit ihrer farbigen Intensität angeregt, gestalteten sie dieses Lebenskreuz aus zwölf bemalten Holzplatten. Die vergoldeten in der Mitte stehen für die Erfahrung, dass gerade dort, wo das Leben durch Leiden, Angst und Tod bedroht ist, das Göttliche als geheimnisvolle Wirklichkeit und Lebenskraft gegenwärtig ist; und manchmal in ganz eigener Weise erfahrbar wird.

Die beiden Künstlerinnen bringen in ihrem Werk zum Ausdruck, was viele Besucherinnen und Besucher bewegt, wenn sie die Kapelle als Ort der Stille und des Gebetes aufsuchen. Wer hierher kommt, der weiß, was es heißt, dass Lebenspläne durchkreuzt werden; dass Lebenslinien nicht gradlinig verlaufen.

Manch einer nutzt die achteckige Form des Raumes, setzt sich nicht gleich zum Gebet, sondern geht im eigentlichen Wortsinn „bewegt“ erst eine Runde bis er – vielleicht ruhiger geworden – in der Mitte oder im oberen Bereich seinen Platz findet.

Wer hierher kommt, der kennt dieses Ringen um Leben; der sucht danach, Schritt für Schritt seinen Weg im manchmal unüberschaubaren Gelände von Krankheit und Therapieverlauf zu finden.

Wer hierher kommt, bringt nicht nur all seine Sorgen, Fragen, Ängste und Nöte mit, sondern sucht in der Stille, im Gebet, in einem biblischen Wort neu Orientierung und Zuversicht, Stärkung und tieferes Vertrauen zu gewinnen.

Wie lässt sich das sagen, wie lässt sich das ins Bild bringen, was Menschen im Innersten berührt, ermutigt und stärkt?! Wie lässt sich das sagen, wie sich manchem auf ganz neue Weise das Kreuz Christi erschließt und es ihn als hilfreiche Kraft begleitet! Wie lässt sich das ins Bild bringen, wie viel Daseinsfreude und Lebenswillen, wie viel Kraft und Mut, wie viel Liebe und Freundschaft in schweren Stunden immer neu geboren und geschenkt werden! Ein Wunder! Die farbenfrohen Platten der waagrechten und senkrechten Kreuzlinien verdeutlichen diese bejahende, sprühende Lebenskraft. Aus einem bewegten Leben und dankbarem Herzen ist dieses Werk entstanden: „Leben – für Euch, für uns alle“.

Pfarrerin Elisabeth Zeile

LEBEN

für Euch
für uns alle
für das da Sein
für die Liebe
für den Willen
für die Kraft
für das Leben
widmen wir hier unser Schaffen

Joanna Zylla, Konzeption und Farbe
Anke Kurz, Vergoldung



Kirchengemeinde als Heimat für Depressive

Immer mehr Menschen geraten an die Grenzen ihrer psychischen Kräfte. Sie erkranken an Burn-out oder Depression. Sie leben mitten unter uns, sind Glieder unserer Gemeinden. Wie können Kirchengemeinden eine Hilfe für sie sein? Dieser Frage stellte sich das Projekt „Kirchengemeinde und Depression“, getragen vom DIFÄM, der theologischen Fakultät und dem Bündnis gegen Depression.

Zunächst wurde deutlich, dass es bereits vielfältige Möglichkeiten gibt, depressiv erkrankte Menschen zu unterstützen, solange die Krankheit nicht akut ist. Dazu gehören alle Kreise und Veranstaltungen, zu de-

nen man einfach so kommen kann, wo man willkommen ist und die eigenen Fähigkeiten einbringen kann. In den Gemeinden Pfrondorf und Walddorf wurden darüber hinaus Veranstaltungsreihen angeboten: Vom thematischen Gottesdienst über Vorträge, Bibelabende und Schulungen für Besuchsdienstkreise bis hin zum Konfirmandenunterricht. Das Interesse war lebhaft. Mitglieder des Teams sind gerne bereit, mehr von den Erfahrungen zu erzählen und anderen Gemeinden zu helfen, davon zu profitieren.

Pfarrer Friedemann Bresch



Berührt werden – Erfahrungen mit einem Segnungsgottesdienst

Im März fand in der Kapelle der medizinischen Klinik ein besonderer Gottesdienst statt: ein ökumenisch vorbereiteter Segnungsgottesdienst, in dessen Verlauf jede und jeder der Teilnehmenden die Möglichkeit hatte, sich persönlich einen Segen zusprechen zu lassen. Je nach Wunsch haben wir die Hände auf die Schultern oder auf den Kopf gelegt oder sie segnend über den Menschen gehalten. Je nach Wunsch haben wir ein spezielles Segenswort in unsere vorbereiteten Segensworte mit aufgenommen. Es war eine sehr dichte, intensive, persönliche Erfahrung für alle Beteiligten.

Die Intensität der Erfahrung hat mich fasziniert und ich denke ganz neu über den Segen nach. Jetzt und hier möchte ich einige Gedankenfragmente dazu äußern.

Was kann beim persönlichen Segen passieren?

Beim Segen berührt nicht nur ein Mensch den anderen – durch die mitmenschliche Berührung kommt auf geheimnisvolle Weise Gott selbst ins Spiel. Seine Zusage, ein persönlicher Gott zu sein, Interesse und Liebe für diesen ganz speziellen Menschen zu haben, wird spürbar.

Beim Segen berühren sich zwei Wirklichkeiten: die Wirklichkeit, in der dieser ganz spezielle Mensch sich gerade befindet:

im Krankenhaus, mit seiner Krankheit oder mit einem kranken Kind,
mit dem Mann, der an Krebs erkrankt ist,
in der schwierigen Arbeitssituation,
vom Partner verlassen,
von der Familie getrennt ...
und die Wirklichkeit Gottes, seiner Liebe und Nähe mitten in dieser Welt und mitten im Leben dieses speziellen Menschen.

Beim Segen berühren sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft:

In der Klinik wird die (leidvolle) Gegenwart oft als ein sich unendlich ausdehnender Zeitraum ohne Perspektive erlebt. Im Segen schwingt, ausgesprochen oder nicht, die jahrtausende alte Erinnerung an andere Menschen in ähnlichen Situationen mit und an eine von Gott verheißene Zukunft.

Alles ist für uns als Segnende nicht verfügbar. Aber es kann passieren – und mit dieser Verheißung gehen wir in den nächsten Segnungsgottesdienst.

Das ökumenische Vorbereitungsteam hat dieses Jahr noch zwei Weitere geplant. Wir sind erwartungsvoll gespannt, was unter dem Motto: „Sehnsucht nach Zuflucht – sich von Gott berühren lassen – Zuspruch empfangen“ passieren kann.

Pfarrerinnen Carola Längle

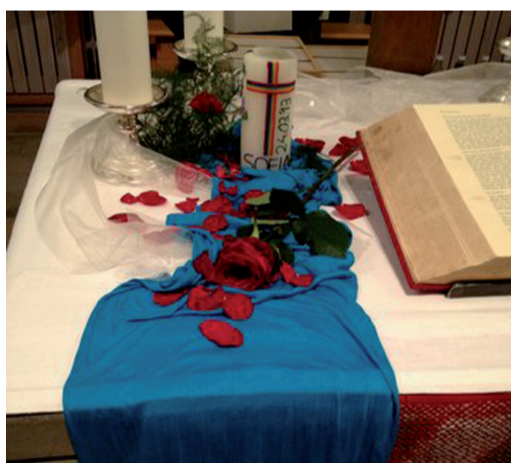


Konfirmanden, Konfirmation und Kinderklinik

Es ist eine gute Tradition, dass die Konfirmandengruppe der Tübinger Albert-Schweizer-Gemeinde einmal im Jahr die Kinderklinik besucht. Zusammen mit einem Oberarzt der Intensivstation und Kirchengemeinderat gestaltet sich mit den Jugendlichen oft ein lebhafter Austausch über Klinikerfahrungen, über Krankheit und über das, was sie vom Leben erwarten.

Dass es in diesem Frühjahr gleich drei Konfirmanden aus verschiedenen württembergischen Gemeinden waren, die sich schwer erkrankt in der Kinderklinik auf ihre Konfirmation vorbereiten mussten, das war ungewöhnlich und eindrücklich zugleich!

Einer wurde noch rechtzeitig vor der Hauptprobe entlassen, wir hatten zuvor fleißig „geübt“. Der andere konnte mit Mundschutz zu seinem Festgottesdienst beurlaubt werden, um ein bisschen Konfirmation zusammen mit den anderen zu erleben. Und die dritte Jugendliche feierte kurz entschlossen ihre Konfirmation ganz bewusst als ihr Fest, zusammen mit Gemeindepfarrer und Großfamilie sonntagnachmittags in der Kapelle der Medizinischen Klinik **unterm Lebenskreuz**. Auf der Konfirmationskerze war ganz groß in Regenbogenfarben ein Kreuz gemalt: ihr Bekenntnis zu Jesus Christus, zum christlichen Glauben und zur christlichen Gemeinschaft. Denn das bedeutet Konfirmation: die Bestätigung jenes „Ja's“ zum Glauben, das Eltern und Paten



stellvertretend bei der Taufe gegeben haben. Jetzt waren die Konfirmanden dran mit ihrem öffentlichen „Ja“, und darauf freuten sie sich.

Ihnen war die persönliche Segnung wichtig. Gottes Ja zu ihnen, sein Mitsein, seine Zusage, dass er es gutmacht – trotz allem. Erstaunlich, dass diese drei jungen Menschen trotz Klinikwirklichkeit, trotz ernster Erkrankung und Rückschlägen Gott vertrauten und ihm einiges zutrauten. Für sie war klar, er steht zu ihnen. Für ihn sind sie „Marie“ oder „Ben“, viel mehr als die Krankheit, die gerade ihr Leben bestimmt. Das trug sie auf geheimnisvolle Weise.

Konfirmand kommt vom lateinischen *confirmandus* = der zu Bestärkende. Jene drei wussten sich von Gott bestärkt. Im Klinikalltag entdeckte ich noch etwas anderes. Manchmal sind die Konfirmanden selbst die „Bestärkenden“ für Eltern und Mitarbeitende. Da war ihre unerschrockene Zuversicht, ihre Lust am Singen, Spielen, ganz im „Jetztsein“ und ihr waches Mitgefühl für Mitpatienten, Freunde und Familie. Immer wieder beeindruckte mich ihr Vertrauen in jenen Gott, der Hoffnung hat für Leben und auch darüber hinaus.

Gott sei Dank gibt es Konfirmanden in unseren Gemeinden und Menschen, die sie dort begleiten!

Pfarrerinnen Gisela Schwager



Lebenswege kreuzen sich

Ich fühle mich als Gast beim Begegnungsnachmittag für Blinde und Sehbehinderte. Zwar habe ich zu dem Nachmittag eingeladen, ich begrüße und moderiere – doch die besondere Form der Kommunikation zwischen Blinden und Sehbehinderten muss ich, als Sehende, erst lernen.

Selten kommt jemand allein. Meistens kommen sie paarweise: ein Sehender und eine Blinde oder Sehbehinderte. Der eine führt die andere an ihren Platz. Eine ausführliche Vorstellungsrunde zu Beginn ist unerlässlich, denn nur so weiß jeder, wer im Raum ist. Dann wird aufgezählt, zwischen welchen Kuchen man

wählen kann. Die Texte der Lieder werden auf Wunsch in Punktschrift verteilt. Außerdem werden die einzelnen Strophen jedes Liedes vorgelesen.

Viele kennen sich und wissen voneinander, wissen wie viel Sehkraft jemand noch hat. Zwischen keiner und drei Prozent Sehkraft ist ein riesiger Unterschied. Die Wärme und Solidarität, mit der man sich hier begegnet, nimmt auch mich mit hinein in diese besondere Gemeinschaft. Menschen, deren Lebenslinien durch den Verlust oder die Einschränkung der Sehkraft durchkreuzt wurden, begegnen sich und bilden ein Netz, das trägt.

Pfarrerinnen Beate Schröder



Klinikseelsorge Tübingen

Das Team der evangelischen Klinikseelsorge:

Pfarrerinnen Friederike Bräuchle, BG Unfallklinik
Pfarrer Friedemann Bresch, Psychiatrie und Crona Kliniken
Pfarrerinnen Carola Längle, Frauenklinik

Pfarrer Mathias Schmitz, Crona Kliniken
Pfarrerinnen Beate Schröder, Augen- und Hautklinik
Pfarrerinnen Gisela Schwager, Klinik für Kinder- und Jugendmedizin
Pfarrerinnen Elisabeth Zeile, Medizinische Klinik

Sekretariat der evangelischen Klinikpfarrämter

Haus der Kirche – „Villa Metz“

Frau Gisela Föhl-Heinzmann · Hechingerstraße 13 · 72072 Tübingen · Telefon 07071/9304-810 · Fax: 07071/9304-79
E-Mail: evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de · <http://www.klinikseelsorge-tuebingen.de>

Bankverbindung: Konto-Nr. 24 79 11 · Kreissparkasse Tübingen BLZ 641 500 20

